

Wollkleid war weiß wie frischgefallener Schnee; ja, es war, als ob es augenbin von Silber glänzte. Das elfjährige Mareili hatte bei seinem Anblick vor Freude im Kreise herumgetanzt: „Ein Silberschäfchen, ein Silberschäfchen!“

Der Bauer geriet ganz außer sich darüber, daß ihm das Schaf nicht ausgewichen war. „Lumpentier!“ knirschte er zwischen den Zähnen, während er sich vom kotigen Stallboden erhob. Mit der harten Stiefelspitze schleuderte er das zarte weiße Lämmchen beiseite, so daß es wie tot neben der Wand liegen blieb. Das Mutterschaf stieß ein angstvolles Blöken aus, so laut und kläglich, daß sich der Bauer die Ohren zubalzen mußte. „Willst du wohl schweigen?“ leuchte er. Aber das Schaf blökte noch jämmerlicher und sah mit offenem Maul zu ihm hinauf, als ob es ihn anklagen wollte. Da verlor der Bauer den letzten Rest von Besinnung. Er zererte das sich sträubende Tier in den Holzschopf hinaus, griff nach der im Scheitstock steckenden Art und hieb ihm auf dem Holzpflock mit zwei wuchtigen Streichen den Kopf vom Rumpfe weg. „Einen Schafsbraten will ich heut haben“, lallte er und lachte grell heraus.

Da hörte er ein leises, wimmerndes Blöken hinter sich. Er schaute sich um und fuhr zusammen, wie wenn ihm jemand einen Schlag auf den Kopf versetzt hätte; in der offenen Stalltüre stand das silberweiße Lämmchen und sah ihn mit stummen, hilflosen Blicken an. Und nun trippelte es zu seiner toten Mutter her und suchte nach ihren Milchzügen... Da kam dem Unseligen die ganze Schwere seiner Tat mit plögllicher Klarheit zum Bewußtsein. Er presste die blutbesleckten Hände vor die Augen und stöhnte laut auf: „Ich bin ein Tier!“ Dann wandte er schweren Schrittes ins Haus hinüber. Frau Brigitt schrie vor Schrecken laut auf, als sie ihn so kommen sah. Sie dachte nichts anderes, als daß er sich im Rausch an einem der Knechte vergangen habe.

Er ließ sich willenlos zu Bette bringen und verfiel bald in einen fiebrigen Schlaf, aus dem ihn schwere Träume immer wieder aufschreckten. Einmal übers andere sah er sich scheu nach der Türe um und flehte die neben dem Bette sitzende Frau an: „Bring es hinaus, gelt! Siehst du nicht, es ist schon wieder da! Das silberne Schaf! Es macht mich tot mit seinen Augen!...“

Frau Brigitt suchte ihren Mann nach Möglichkeit zu beruhigen. Vom Hüterbuben, der sich vor dem Meister im Holzschopf verkrochen hatte und der so ohne seinen Willen Zeuge des wüsten Auftrittes geworden war, hatte sie unterdes alles erfahren. Sie hatte Hans, dem Ältesten, befohlen, das arme Lämmchen in Pflege zu nehmen und es mit süßer Kuhmilch, so gut es gebe, zu ernähren. Aber vom Lager des Mannes wich sie keinen Augenblick.

Dieser hatte jetzt fast eine halbe Stunde verhältnismäßig ruhig geschlummert. Nun schien er im Traum neben seinen Jechgenossen beim Fuchswirt zu sitzen. „Weg mit den Karten!“ stöhnte er plögllich laut auf. „Seht ihr's denn nicht? Seht ihr's nicht? Es

ist wieder da — das silberne Schaf! Dort — bei der Türe — dort! Es kommt zu mir her — — haltet es fest! Und jetzt redet es — — redet wie ein Mensch:

„Bauer, dein silbernes Schaf will sterben!

Läßt du's geschehn, ist's dein Verderben!

Ich leide Not, ich leide Not — — —

Bauer — das silberne Schaf ist tot!...“

Er hatte sich etwas erhoben und fiel nun schwer auf die Kissen zurück. Gleich darauf sank er in bleiernem Schlaf, aus dem er erst gegen Mittag wieder aufwachte. Frau Brigitt wartete mit Herzklopfen auf den ersten Augenaufschlag. Ihr Atem ging leichter, als sie bemerkte, wie das krampfhaft Verzerrte allmählich aus den Jüngen des Schlummernden wich. Und als dieser sich jetzt aufrichtete und in der Kammer umsah, war sein Blick klar und sein Wesen sonderbar ruhig. „Wie ist's mit dem Lämmchen?“ fragte er leise, aber mit sichtlicher Spannung. Die Frau konnte ihm versichern, daß es munter und guter Dinge sei. „Darf ich mich nicht mit meinen Augen davon überzeugen?“ bat er eindringlich.

Frau Brigitt ging hinaus und kam gleich darauf mit Mareili zurück. Das Kind trug das weiße Lamm auf den Armen und trat damit neben das Bett hin. Der Bauer fuhr dem Tierchen mit der rauhen Hand über das Silberfell und sagte: „Gelt, Mareili, du hältst gut Sorge bei ihm? Es soll dann meines sein.“ Das Lamm tat ganz zutraulich; es legte dem Bauer die Hand und schnupperte und lutschte. Da traten dem harten Mann die Tränen in die Augen, er mußte sich abwenden...

Eine halbe Stunde später befahl er, daß man seine nächsten Nachbarn zu ihm ans Lager rufe. Im Beisein seiner Frau und seiner Kinder legte er vor den drei Männern das Gelöbnis ab, ein neuer Mensch zu werden und für sich und die Seinen Ehre, Glück und Gut wieder zurückzugewinnen. —

Der Guldenbauer hat sein Versprechen gehalten. Nicht nur, daß er der Versuchung nach Möglichkeit aus dem Wege ging; er hielt ihr auch, wo sie an ihn herantrat, tapfer stand. Das silberne Schaf hat er selber mit vieler Sorge großgezogen. Frau Brigitt hat mehr als einmal heimlich beobachten können, wie er zu dem zutraulichen Tier redete wie zu einem Menschen und bei ihm Abbitte tat. Und in Rottannen findet es jedermann selbstverständlich, daß das Schaf noch heute so gute Pflege und Wartung hat.

An dem Tage, da der Guldenhof dank des Fleißes seiner Bewohner wieder schuldenfrei geworden war, ließ der Bauer den eichenen Türrahmen mit der Aufschrift „Zum roten Gulden“ herausnehmen und durch einen neuen ersetzen, dem die Worte angekerbt waren: „Zum silbernen Schaf.“ Der Fuchswirt Wendel, der des Weges ging, blieb neugierig stehen und machte eine spöttische Bemerkung. Da öffnete der Bauer einen Fensterflügel und sagte gelassen: „Fuchs, geh in dein Loch, oder ich laß dir den Hund aufs Fell hetzen.“

Kurzes Geschichtchen.

Voltaire verstand es bekanntlich sehr gut, sich in die Gunst hoher Herren einzuschmeicheln, und es kam ihm nicht darauf an, sich sofort gegen seine Gönner zu wenden, falls sie in Ungnade fielen. Als der Herzog von Choiseul, der den berühmten Philosophen eine Zeitlang sehr protegierte, vom König ins Exil geschickt wurde, übertrug Voltaire die Verse, die er seinerzeit zum Lobe des Herzogs gedichtet hatte, auf dessen Nachfolger in des Königs Gunst. Der Herzog rächte sich, als er wieder auf seine Besitzungen zurückkehren durfte, durch eine geistreiche Verspottung dieser Charakterschwäche: er ließ den Kopf Voltaires als Wetterfahne auf den höchsten Schornstein seines Schlosses setzen und darunter die Inschrift anbringen: „Ich drehe mich nach dem Winde.“